

Thomas von Aquin – Lehrer der Gegenwart?

Vor 750 Jahren starb der bedeutendste Vertreter der Scholastik. **PATRICK ZOLL** gibt Einblicke in sein Denken und fragt, ob es heute noch von Relevanz ist.

Die Bewunderung für sein theologisches Werk und seine außergewöhnlichen Fähigkeiten als Lehrer brachte ihm den Beinamen *doctor angelicus*, engelsgleicher Gelehrter, ein: Wie kaum ein anderer hat Thomas von Aquin die Lehre der Kirche bis heute geprägt. Um 1225 auf Schloss Roccasecca in der Nähe des italienischen Aquino geboren, trat der Adelsprössling gegen den Willen seiner Familie in den noch jungen Dominikanerorden ein. Schon während seines Studiums bei Albertus Magnus in Paris tat er sich als herausragender Denker hervor. Im 13. Jahrhundert waren für das theologische Studium die *Sentenzen* des Petrus Lombardus maßgeblich, eine Sammlung theologischer Lehrsätze. Es war eine Pflichtübung für angehende Theologen, dieses Standardwerk zu kommentieren.

Ein Problem der vier Bücher umfassenden *Sentenzen* war jedoch, dass ihr Inhalt so angeordnet war, dass er es Studierenden schwer machte, die Bezüge zwischen den einzelnen theologischen Traktaten zu erkennen. Als man Thomas von Aquin mit der Ausbildung des dominikanischen Ordensnachwuchses betraute, wurde er zugleich beauftragt, ein neues, besseres Lehrbuch zu schreiben, welches das Theologiestudium leichter machen sollte. Dieses – von Thomas nicht ganz vollendete – Lehrbuch ist sein wohl bekanntestes Werk: die *Summe der Theologie*.

Die *Summe der Theologie* ist bis ins kleinste Detail durchkomponiert. An ihrer Struktur lässt sich musterhaft das Streben des mittelalterlichen Denkens nach Ordnung und Perfektion ablesen. Vereinfacht ausgedrückt sind die drei Teile der *Summe* gemäß einem neuplatonischen *exitus-reditus*-Schema („Ausgang“ und „Rückkehr“) aufgebaut: Der erste Teil handelt von Gott und davon, wie alles von ihm als Schöpfer hervorgeht und mit ihm in Beziehung steht. Der zweite und umfangreichste Teil, der nochmals in zwei Teile unterteilt wird, hat zum Inhalt, wie der Mensch das Ziel, auf das hin er geschaffen wurde – die liebende Gemeinschaft mit seinem Schöpfer –, erreichen kann und was er dabei vermeiden muss. Der dritte Teil fokussiert sich auf die Rolle Christi, der Kirche und ihrer Sakramente und erklärt, welche Aufgabe ihnen zukommt auf dem Weg des Menschen zu Gott.

Die drei Teile sind jeweils in Traktate untergliedert, die Fragen zu einem bestimmten Themenbereich der Theologie zusammenfassen, etwa Fragen zur Natur Gottes, zur Schöpfung, zur Trinität oder zum menschlichen Glück. Jede dieser Fragen (*quaestiones*) ist wiederum in Artikel (*articuli*) unterteilt, die einzelne Teilaspekte beantworten. Zum Beispiel legt Thomas dar, dass eine Beantwortung der Frage nach dem letzten Ziel beziehungsweise dem Glück des Menschen es erforderlich macht, schrittweise die folgenden Fragen zu untersuchen: Handeln Menschen zielgerichtet? Handeln nur Menschen zielgerichtet – oder auch Tiere? Gibt es ein letztes Ziel menschlichen Handelns? Kann ein Mensch mehrere letzte Ziele haben? Haben alle Menschen dasselbe letzte Ziel?

Jeder Artikel stellt eine Frage, die mit Ja oder Nein beantwortet werden kann. So lautet einer der zentralen Artikel schlicht: Existiert Gott? Hierauf folgt eine

Reihe von Argumenten, die für die Bejahung, sowie eine Reihe von Argumenten, die für die Verneinung der Frage spricht. Zunächst benennt Thomas stets die Einwände, die seiner eigenen Position entgegenstehen. In diesem Fall werden also Argumente aufgeführt, die gegen die Existenz Gottes sprechen. Darauf folgt der Verweis auf eine kurze Aussage, die diesen Einwänden widerspricht (*sed contra* – „aber dagegen steht...“). Hier sind häufig Bibelzitate sowie Verweise auf theologische und philosophische Autoritäten wie Augustinus oder Aristoteles zu finden.

Im Hauptteil des Artikels (*corpus*) legt Thomas seine Sichtweise dar – in diesem Fall also Argumente, die für die Existenz Gottes sprechen. Nach der Darlegung und Begründung seiner eigenen Antwort auf die Frage des Artikels entkräftet Thomas schließlich Punkt für Punkt die eingangs aufgelisteten Einwände.

Diese sogenannte ‚scholastische Methode‘ schult das logische Denken und Argumentieren und kommt dem sehr nahe, was heutzutage als ‚analytische Philosophie‘ bezeichnet wird. Ein großer Unterschied zur heutigen analytischen Philosophie besteht allerdings darin, dass bei Thomas durch die Verortung jeder noch so kleinen Detailfrage im streng durchkomponierten Aufbau seines Werks immer klar ist, welche Rolle die Beantwortung dieser Frage im großen Ganzen bei der Beantwortung einer existentiellen Grundfrage spielt, nämlich der Frage, wie wir Gemeinschaft mit Gott haben können. Dieser Zusammenhang von Detailanalyse und Blick für das Ganze und vor allem der Bezug zu existentiellen Grundfragen fehlt oft in der zeitgenössischen analytischen Philosophie.

Thomas von Aquin wurde deshalb so prägend für die kirchliche Lehre, weil der Nachvollzug seines Denkens lehrt, selbst systematisch zu denken und in der Darlegung und Erklärung des christlichen Glaubens stringent zu argumentieren.

Die Relevanz Thomas von Aquins' für die Gegenwart beschränkt sich aber nicht auf seine Methode.

Neben seiner *Summe* verfasste er auch eine Vielzahl von biblischen und philosophischen Kommentaren, etwa zu Schriften von Aristoteles, Boethius und Pseudo-Dionysius. In diesen Werken – aber auch in der *Summe* selbst – zeigt sich ein weiterer Aspekt, der den mittelalterlichen Theologen für die Gegenwart höchst relevant macht. Sein Denken zeichnet sich dadurch aus, dass es fähig und stets darum bemüht ist, wichtige Einsichten verschiedener Positionen zu einem Ganzen zu verbinden gemäß der paulinischen Formel: „Prüft alles und behaltet das Gute“ (*1 Thess 5,21*).

So ergibt sich für Thomas aus der Prüfung von aristotelischer und platonischer beziehungsweise neuplatonischer Metaphysik, dass diese harmonisiert werden können, wenn man Platons Gedanken der Teilhabe alles Seienden an Gott übernimmt, aber seine Theorie separat existierender Ideen von materiellen Gegenständen verwirft. Die sich daraus ergebende philosophische Synthese kann zur Erklärung und Verteidigung der christlichen Idee von Schöpfung dienen. Ferner lässt sich für Thomas mit den Mitteln der Vernunft zeigen, dass sich die Vorzüge eines jüdischen Gottesbildes, das auf Beziehung zielt, mit den Einsich-

ten der philosophischen Gottes-Reflexion der Griechen vereinen lassen. So stellt es für ihn keinen Widerspruch dar, mit der Bibel zu behaupten, dass Gott ein personales Gegenüber ist – ein Du beziehungsweise ein „Seiender“ (*ens*) –, und mit der griechischen Metaphysik daran festzuhalten, dass Gott auch „Sein selbst“ (*esse*) ist. Beide Beispiele veranschaulichen, dass Thomas' Denken vor allem deshalb für die Gegenwart relevant ist, weil es in begründeter und kluger Weise Grenzen und Prämissen hinterfragt, deren unhinterfragte Geltung modernes Denken über Gott und die Welt in zahlreiche Sackgassen geführt hat.

Nun kann man einwenden, dass Thomas seinerseits viele Prämissen seines historischen Kontextes akzeptiert hat, die nach heutigem Erkenntnisstand der Wissenschaft nicht mehr haltbar sind. Daraus scheint zu folgen, dass manche seiner wirkmächtigen theologischen Denkwege nicht mehr fortgeführt werden können – oder sollten – und manche seiner Ansichten zu philosophischen und theologischen Fragen schlicht irrelevant geworden sind.

Als Beispiel könnte man etwa seine Überlegungen zur christlichen Erbsündenlehre anführen. Besonders die Idee, dass sich die Erbsünde von Generation zu Generation mittels eines biologischen Mechanismus überträgt, wird von vielen zeitgenössischen Theologen und Theologinnen als antiquiert und nicht mehr vertretbar verworfen. Deswegen findet man in heutigen Dogmatik-Lehrbüchern nicht selten den Hinweis, dass der Begriff ‚Erbsünde‘ irreführend ist und man besser von ‚Ursünde‘ sprechen sollte. Mit Blick auf Thomas wird zu Recht vermerkt, dass er seine Konzeption des biologischen Übertragungsmechanismus unter Zuhilfenahme einer aristotelischen Biologie formuliert, deren Ansichten zur Rolle des menschlichen Samens und weiblichen Menstruationsbluts bei der Entstehung menschlichen Lebens nach heutigem Erkenntnisstand der Biologie falsch sind.

Aber auch wenn dies zutrifft, sollte man Vorsicht walten lassen mit dem Urteil, dass eine Befassung mit Thomas' Erbsündenlehre bestenfalls noch für die Dogmengeschichte von Interesse ist. Es ist richtig, dass die aristotelische Biologie, auf die Thomas zurückgreift, überholt ist. Daraus folgt aber nicht, dass der dahinterstehende Grundgedanke falsch ist, nämlich die Idee, dass ein Bezug auf die menschliche Biologie die Übertragung von Sündenfolgen über Generationen hinweg und die daraus resultierende Universalität der menschlichen Neigung zum Bösen erklären kann.

Neueste Erkenntnisse im Bereich von Psychologie und Genetik scheinen die thomasische Grundidee eher zu bestätigen. Wissenschaftliche Studien zum Phänomen generationenübergreifender Übertragung von Traumafolgestörungen und epigenetische Erklärungen dieser Übertragung sprechen zum Beispiel dafür, dass Thomas im Kern gar nicht so falsch lag mit seinem biologischen Erklärungsansatz für die unfreiwillige Weitergabe von Sündenfolgen.

Am 7. März 1274 starb Thomas von Aquin auf der Reise zum Zweiten Konzil von Lyon. Bereits 1323 wurde er von Papst Johannes XXII. heiliggesprochen. Wie das vorausgegangene Beispiel zeigt, kann eine Beschäftigung mit seiner Lehre auch heute interessante und fruchtbare Beiträge zu laufenden theologischen und gesellschaftlichen Debatten beisteuern, die im Einklang stehen mit neuesten human- und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zur Beschaffenheit der Welt und des Menschen. Insofern kann man der christlichen Tradition zum 750. Todestags des *doctor angelicus* nur wünschen: „Mehr Thomas wagen!“ **CG**

PATRICK ZOLL SJ, Dr. phil., ist Professor für Metaphysik an der Hochschule für Philosophie München.